Am Ostermorgen

Autor(en): **Justitius, Vera**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **7 (1939)**

Heft 6

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-561302

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Frauen-Liebe

SEHNSUCHT

von Demona.

Sehnsucht ist ein stilles Suchen.
Sehnsucht ist ein heiß' Verlangen,
Ist ein holdes Rückerinnern
Nach den Stunden, die vergangen.
Sehnsucht ist ein bebend Zittern
Uns'rer Seele angstbewegt —
Die trotz Stunden schwer und bitter
Eine Hoffnung in sich trägt.

Sehnsucht ist, in stillen Nächten
Händeringend Schutz anflehen.
Ist ein Schicksalsahnen, dessen,
Blut'ge Wunden uns erstehen.
Süßes Hoffen, heimlich Bangen,
Wechselnd zwischen Freud' und Schmerz;
Dürstend schau'n nach Glück und Liebe,
Das ist Sehnsucht — Menschenherz!

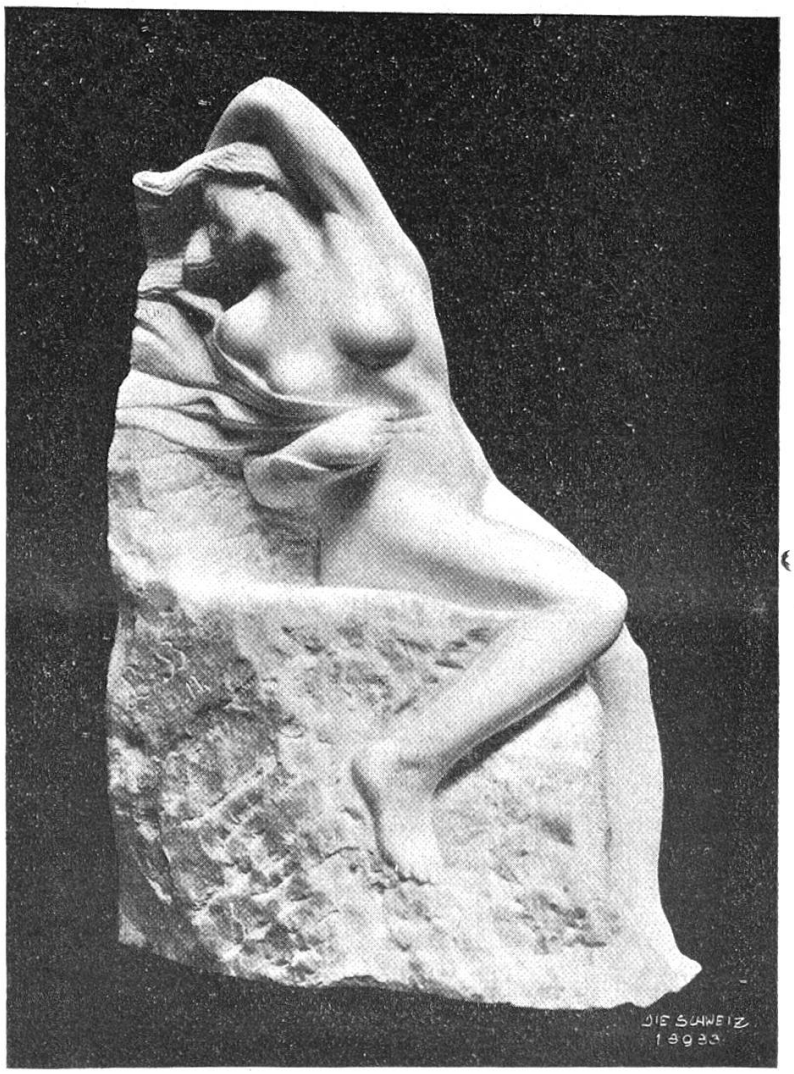
AM OSTERMORGEN

von Vera Justitius.

Bevor Nelly Brigg die Straßenbahn bestieg, lächelte sie geheimnisvoll und reichte ihrer Kollegin Helen Grave die Hand. „Auf Wiedersehen, Fräulein Grave! Und recht schöne Ostertage!" Sie war sichtbar freundlicher als sonst. Auch ihre Stimme klang heller, wärmer und fröhlicher. Oder schien es Helen nur so, weil sie selbst in guter, fast heiterer Stimmung den morgigen Tag erwartete ... Jedenfalls tat auch Helen etwas, das sie sonst nicht zu tun pflegte in ihrer zurückhaltenden, scheuen Art: sie hob die Rechte und winkte Nelly zu, als diese wie zufällig beim Einsteigen noch einmal den Kopf zurückwandte.

„Eigentlich ein lieber, netter Kerl, die Nelly!" fuhr es Helen durch den Sinn, als jetzt ihr Wagen herankam. „Und so empfindsam für alles Schöne und Gute! Doch schade, daß wir nie das

richtige Wort finden können, das zwischen ihr und mir eine Brücke schlagen würde.“ Sie seufzte. „Drei Jahre arbeitet man da so nebeneinander her und kennt sich gar nicht. Drei Jahre! Wie selten kommt es vor, daß wir die wenigen Schritte vom Büro zur Straßenbahn zusammengehen und ein paar nicht dienstliche Worte miteinander wechseln .... Ja, das tut mir aufrichtig leid, denn ich werde das Gefühl nicht los, daß ihr Leben genau so einsam und sonnenlos ist wie das meine ....



„DIE BISE“ von Leo Berger

Wenn ich bloß nicht so ungeschickt wäre und nicht immer solche Angst vor Enttäuschungen hätte, so würde es vielleicht gar nicht notwendig gewesen sein, sich halbtot nach einem Menschen zu sehnen, der einem versteht und ein bißchen lieb hat, den man dafür ein wenig verhätscheln darf, auf den man sich freut, wenn es Feierabend wird oder ein Festtag kommt, wo man sich doppelt einsam und verlassen dünkt im Kreise der Familie, der man fremd und fern ist, trotz aller Bande des

Blutes. Ja, Nelly, es wäre vielleicht auch gar nicht notwendig gewesen, daß ich einer fremden Frau schrieb und ihr meine ganze Sehnsucht preisgab, weil sie sich zur gleichen Liebe bekannte, wenn ich nicht solche Angst vor Mißverständnissen hätte, weniger scheu und schwerfällig wäre! Denn es könnte doch nichts Schöneres geben, Nelly, als wenn wir zusammen durch den erwachenden Wald wandern würden und über Wiesen, die von tausenden Himmelsschlüsseln geschmückt sind und von versteckten Veilchen duften. Aber ich will nicht traurig sein, sondern mich freuen, daß mir das Schicksal die Gnade gewähren will... Wenn sie auch nicht Nelly heißt und mir äußerlich auch noch fremd ist, so weiß ich doch, daß meinem Herzen eine Heimat harrt. Luisa wird lieb und gut zu mir sein. Aber ich muß ihr erst noch sagen, daß ich gar nicht Ivonne heiße, daß das nur ein Deckname ist. Ich weiß, sie wird es verstehen. Es ist so sinnlos, immer wieder an Nelly zu denken, die kleine, blonde Nelly mit den großen, blauen Augen und dem allerliebsten Mund, der seit ein paar Wochen so glücklich lächelt wie die Lippen einer Braut am Morgen ihrer Erfüllung."

Und Helen Graves Finger umschlossen von inniger Dankbarkeit gedrängt fester das Handtäschchen, in dem sie den letzten Brief Luisas verbarg. Helen überlas im Geiste nochmals die Zeilen, die sie ja schon auswendig wußte: „Also Ostersonntag, morgens um 9 Uhr vor dem Deutschen Volkstheater. Sie wissen, ich trage ein graues Kostüm und einen kleinen, ebensolchen Hut und werde vorsichtshalber — damit Sie am Ende nicht eine fremde Dame ansprechen — auch unauffällig Ihren letzten Brief in der Hand halten. Sie werden pünktlich sein? Wir werden den ganzen Tag vor uns haben, auf den ich mich so freue wie ein kleines Mädel auf den Weihnachtsabend."

Da nahm sie sich vor, eine halbe Stunde früher hinzugehen, damit Luisa nicht warten mußte und man kostbare Minuten unnötig verlor.

Es gelang ihr auch wirklich vor Luisa einzutreffen, denn das Aufstehen heute war ein so großes Vergnügen, weil man fast die ganze Nacht nicht schlafen konnte. Aber den Platz fand sie nicht gut gewählt, denn es schien, als ob sich heute dort auch noch andere Leute ein Stelldichein gegeben.

Im ersten Augenblick war Helen direkt erschrocken, z. B. die Dame da, die keineswegs einen sympathischen Eindruck machte und eher den Fünfzigern zustrebte als den Dreißigern, trug ein graues Kostüm — aber, Gott sei Dank, einen großen grünen Hut und keinen Brief, sondern einen Rucksack. Helen atmete auf, denn sie konnte sich unmöglich vorstellen, daß diese so prosaisch aussehende Frau so liebe Briefe schreiben konnte und dazu angeben, daß sie klein und schlank sei. Oder hatte Luisas Mutter diesen Briefwechsel trotz aller Vorsicht und Postlagerung entdeckt, daß sie jetzt hierher kam, um nach-

zusehen, mit wem sich ihre Tochter ein Rendez-vous gab. War das möglich?

Mißtrauisch versteckte Helen das Veilchensträußchen, ihr Erkennungszeichen, hinter ihrem Täschchen, denn zum Beobachtetwerden hatte sie nicht die geringste Lust. Das ertrug sie einfach nicht. Und so tat sie, als sei die Fremde für sie Luft und sie selbst nur durch Zufall auf diesen Platz gekommen, dem sie jetzt den Rücken kehrte, um auf der anderen Ecke stehen zu bleiben und zu tun, als interessiere sie der Wochenspielplan des Theaters auf das mächtigste.

„Gott sei Dank ist das Frauenzimmer jetzt wenigstens verschwunden", dachte Helen drei Minuten später und tat im Geiste einen Luftsprung. Aber gleich dahinter tauchte zu ihrem nicht geringen Entsetzen Nelly Brigg auf. Was wollte denn die hier? Dazu spähte sie noch verlegen nach allen Seiten und blieb stehen. Hatte die am Ende auch ein Stelldichein hier? Was wollte Nelly hier, gerade um 8.45 Uhr früh hier? Zu jeder anderen Zeit hätte man sich so gefreut, ihr zu begegnen, aber heute war das direkt unangenehm. (Schluß folgt)

Masken des Lebens

Schluß

Novelle von E. Wieten.

Sie ließ die letzten Wochen an ihrem Geiste vorüberziehen. Sein Besuch bei der Polizei am ersten Tage fiel ihr ein und ihr bisher trotz allem unerschütterlich gewesenes Vertrauen wurde nun zum ersten Male ernstlich wankend. Weiß Gott, zu was für Zwecken sie ihm ahnungslos hatte dienen müssen, wozu es ihm nützlich war, sich in ihrer Gesellschaft öffentlich zu zeigen. Minutenlang packte sie namenloses Grauen um dieses fürchterliche Nichtwissens, dieses ganzen unentwirrbaren Rätsels willen. Doch immer, wenn sie sich mit aller Willenskraft sein durchgeistigtes Gesicht vor ihre brennenden Augen rief, schien ihr jeder Verdacht wie ein Verbrechen, das sie an seiner Seele beging. Und diese Nacht, die nicht zu enden wollen schien.

Schon stahl sich eine fahle Dämmerung zwischen die halbgeschlossenen Vorhänge herein, da klopfte es. Das Mädchen brachte einen Brief. Wie gelähmt starrte sie auf die geliebten Schriftzüge; endlich las sie: „Ich bin nicht der, für den Du mich hälst. Aus Angst, Deine Liebe und Freundschaft zu verlieren, fand ich nich den Mut zum Geständnis. Eines ist wahr: Ich liebe Dich bis zum Wahnsinn, darum floh ich Dich, weil meine Liebe Dir nur Unglück bringen kann und Du Dein Leben ruinierst, wenn Du Dich an mich bindest. Darum flehe ich Dich an: fliehe von mir und vergiß Deine Liebe zu mir um Deines künftigen Schicksals willen. Ich liebe Dich mit der ganzen Qual eines Menschen, dessen Sehnsucht nie Erfüllung werden wird und der wohl Dein Mitleid, nicht aber Deine Verachtung verdient. Darum verdamme mich nicht, was immer geschehen mag. Ich bleibe dennoch Dein Horst."